

Ein Erzbischof in der Schwebel

Kardinal Rainer Maria Woelki ist aus der Auszeit zurückgekehrt – es fragt sich allerdings: Für wie lange? Dabei wirft das Handeln des Vatikans zunehmend Fragen auf. **VON STEFAN ORTH**

Vorausschauende Planung ist bei der Besetzung der wichtigsten Führungspositionen in der katholischen Kirche selten im Spiel. Auch wenn ein Bischof – ganz überraschend – zu seinem 75. Geburtstag mit Verweis auf die Altersgrenze seinen Rücktritt anbietet, dauert es in der Regel mindestens ein Dreivierteljahr, bis wieder jemand an der Spitze des Bistums steht. Immer wieder wurde schon gefragt, welche Bedeutung der Vatikan da dem Bischofsamt beimisst.

Mit viel Aplomb ist der Kölner Kardinal *Rainer Maria Woelki* im vergangenen Herbst in eine bis zum Aschermittwoch dauernde Auszeit gegangen. Jetzt ist er zurück. Und Gewissheit über den Verbleib im Amt gibt es auch danach nicht.

Bis zuletzt war unsicher, ob Woelki überhaupt wiederkehrt. Was hatte es zu bedeuten, dass im Januar zunächst Einladungen für den ersten öffentlichen Auftritt beim Aschermittwoch der Künstler verschickt wurden und dann die angekündigte Beteiligung ebenso gecancelled wurde wie die für einen ökumenischen Gottesdienst wenige Tage später?

Aber auch nach dem Ablauf der fünf Monate, die man ja auch in Rom zur Klärung der Verhältnisse hätte nutzen können, ist alles offen. Wie der zurückgekehrte Kardinal in seinem Hirtenbrief zur Fastenzeit berichtet, habe er diese aufgrund körperlicher und mentaler Erschöpfung gebraucht. Davon offensichtlich genesen, hat er jetzt – gewissermaßen als erste Amtshandlung – Papst *Franziskus* seinen Rücktritt angeboten, woraufhin ihn

dieser gebeten habe, seinen Dienst erst einmal wieder aufzunehmen. Die Hängepartie geht also weiter, nachdem der Administrator, Weihbischof *Rolf Steinhäuser*, seine Schuldigkeit getan hat – und dabei auf viel Zustimmung gestoßen ist.

Länger schon ist klar, dass Woelkis Versäumnisse im unmittelbaren Umgang mit Missbrauchstätern zwar auch Fehler waren, sich aber auch nicht von denen vieler anderer Amtsinhaber abheben. Das Problem ist letztlich der Stil seiner Amtsführung, gerade auch mit Blick auf das Konfliktmanagement, bei dem das Ansehen von Institution und Amt weiterhin Priorität hat.

Immerhin: Im Hirtenbrief stilisiert sich Woelki als reumütiger, offensichtlich geläuterter Erzbischof. Er kehre „nicht unverändert einfach so zurück“. Aufgrund der persönlichen Anfeindungen hätte sich damals in ihm etwas „verhärtet“. Angesichts dessen sei die Auszeit eine Möglichkeit gewesen, so Woelki ausdrücklich, „mich den Versäumnissen, den Fehlern und der Schuld in meinem Leben zu stellen“, aber „auch Gelungenes und den Zuspruch zu sehen und wertzuschätzen – und aus beidem zu lernen“.

Ein konkretes Schuldbekenntnis findet sich in dem Text freilich nicht. Aber er habe neu über seine Verantwortung nachgedacht, sehe inzwischen auch die Notwendigkeit, die „systemischen“ Ursachen von sexuellem, geistlichem und strukturellen Missbrauch anzugehen, und bitte um die Möglichkeit, noch einmal beginnen zu dürfen.

Das wird freilich schwierig sein, hat die Auszeit die Gräben zwischen ihm und

seinem Kirchenvolk, den Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen bis hinauf zu seinen Dechanten, dem Domkapitel und den Hauptabteilungsleitern im Generalvikariat doch weiter vertieft. Selten ist ein Bischof, von einer kleinen Zahl von Unterstützern abgesehen, so einmütig auf Ablehnung in seinem Bistum gestoßen. Und nicht oft hat man von so viel Ratlosigkeit bis hin zu offener Verzweiflung angesichts der Situation gehört. Der Brief, in dem Woelki letztlich doch auch irritierend ausführlich um sich kreist, hat daran nichts geändert. Im Gegenteil.

Woelki ist damit ein Bischof auf Bewährung. Er selbst bittet um die Gelegenheit zu einem Neuanfang, die in vom Evangelium geschulten Ohren immer auf Widerhall stoßen wird. Wer wollte sie abschlagen? Irritierend dabei bleibt aber: Einerseits schreibt er in seinem Brief recht präzise von den Plänen, in den nächsten Wochen und Monaten zuzuhören. Andererseits bietet er dem Papst seinen Rücktritt an.

Auf der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Vierzehnheiligen Anfang März hat sich Woelki erklärtermaßen zurückgehalten und auf die ihm als Kardinal zustehende Vorsteherfunktion in einem der Gottesdienste kurzfristig verzichtet. Vorzeitig soll er wegen eines anderen Termins das seit Menschengedenken in der ersten Fastenwoche stattfindende Bischofstreffen verlassen haben.

Vor der Presse wies der Limburger Bischof und Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, *Georg Bätzing*, zum Abschluss darauf hin, dass beide Seiten den Neuanfang zu einer möglichst unvoreingenommenen Begegnung miteinander nutzen sollten. Sowohl der Kardinal habe seine Chance verdient, aber auch die Gläubigen mit ihren Irritationen sollten ernst genommen werden. Mehr denn je seien der Papst und *Marc Ouellet*, der Präfekt der Glaubenskongregation, in der Pflicht.

Faktisch gibt es damit im Erzbistum Köln eine klassische Patt-Situation. Wann sie sich auflösen lassen wird? Diese Frage ist momentan vollkommen offen. Auf Kosten des Bistums.

orth@herder.de